



RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

Februar

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1970

Monatsspruch für Februar 1970

Jesus spricht: Wer zu mir kommt,
den werde ich nicht hinausstoßen.

Johannes 6, Vers 37

Warum geht ein Mensch zu Jesus? Warum geht er eigentlich nicht? Ein jeder muß seine Entscheidung begründen.

Deutlich sollte sein: Wer aufbricht, der suche nur IHN, nichts anderes. Wir aber suchen oft anderes; Sicherheit, Trost, Glück, Zerstreung, Erleichterung des Lebens, Bewältigung der Vergangenheit, der Zukunft, Überwindung des Leides, des Todes. Solch Aufbruch hat keine Verheißung, solchem Suchen ist kein Finden zugesagt. Wer IHN allein sucht, der wird nicht hinausgestoßen.

Gaben, ja — doch wer sie sucht, wird oft enttäuscht. Es ist nicht so, daß Christus unser Leben nicht reich und schön machen würde, daß er uns nicht Freude und Auferstehung schenken würde; er tut noch viel mehr. Wer aber diese Dinge sucht, wem diese Dinge wichtiger sind als ER, der bleibt vermutlich leer, fällt zurück. Jesus, alles liegt in IHM. Sind wir enttäuscht im Glauben, sollten wir fragen, ob wir durch unsere falschen Wünsche nicht selbst schuld daran sind.

Können wir aber aufbrechen, um Jesus allein zu suchen und nicht seine Gaben, wir, die wir doch Erdgeborene sind, Menschen voller Wünsche, Pläne, Enttäuschungen?

Gut ist es, zunächst noch einmal die große Zusage zu hören und aufzunehmen: nicht hinausstoßen. Wir können durchkommen zu IHM. Bei Jesus ist man nicht Gast, der nach ein paar Stunden Geselligkeit wieder geht. Bei Jesus kann man nicht Hausierer sein, der an der Tür seine guten Taten, seine Frömmigkeit oder seine Gerechtigkeit anbietet, aber die Wohnung nicht betritt. Bei Jesus kann man nicht Bettler sein, der Nahrung und Trost will, um dann wieder zu gehen. Bei Jesus können wir uns nur selbst anbieten. ein-

treten und zu Hause sein. Wir finden dann — o erschrecken-des Glück! — in IHM unseren Bruder, Herrn und Gott.

Warum geht ein Mensch zu Jesus? Warum geht er eigentlich nicht? ...

Wie aber brechen wir auf? Ist in den dunklen Räumen des Jahres 1970 für uns die Wegmarke aufgestellt, die zu IHM weist? Vielleicht am Überdruß an uns selbst, an der Langeweile, an der Fülle der Ablenkung, die sich von der Langeweile eigentlich gar nicht unterscheidet? An der Leere? Am Ekel an der Welt? An der Erkenntnis der Sünden? Oder traf bzw. trifft uns der klare Ruf Gottes im Gespräch, im Gebet, über der Bibel, in der Evangelisation, im Gottesdienst? Innehalten auf dem Wege, umdenken, neudenken, aufbrechen zu IHM. Einmal, dann immer wieder. Das ist nichts anderes als Buße.

Was hält uns zurück? Warum gehen wir eigentlich nicht?

Aber die Aufgebrochenen, die Berufenen, die Erwachten, die alles loslassen möchten, was sie hält, die in irgendeiner Form ahnen bzw. wissen, daß es um IHN allein geht, um IHN, der das Licht ist, das nicht von dieser Welt ist, wohl aber in dieser Welt leuchtet! Die seien beglückwünscht. Mag sie auch manches noch ablenken, manch ein Wunsch, manch ein Zweifel, aber sie sind erwacht.

Wissen Sie, liebe Leser, diese können anderen helfen. Wer erst einmal ganz bei IHM ist, wer den Tod durchschritten hat, wer IHN schaut, der kehrt nicht mehr zurück. Doch die, die auf dem Wege sind, die selbst oft straucheln, aber IHM entgegengehen, die brauchen wir. Vielleicht gehören Sie auch dazu? Wer hat Ihnen zum Aufbruch geholfen?

Es wünscht Ihnen allen einen Sonnenblick vom Herrn

Ihr Pastor Schneidewind

Der Friede ist ja schon da

Zum 25. Todestag von Siegbert Stehmann am 18. Januar

Das Erinnerungsvermögen der Christenheit ist heute ungewöhnlich schwach. Im ständigen Drängen auf Zukunft gerät, was gestern oder vorgestern — vor zehn oder zwanzig oder dreißig Jahren war, rasch in Vergessenheit. Ja, schon was vor einem Jahre war... Man hat zum Beispiel den Eindruck, daß der Tod Martin Luther Kings kaum noch als Verlust empfunden wird. „Über Gräber vorwärts.“ Das könnte gut christlich gedacht und empfunden sein. „Lasset die Toten ihre Toten begraben.“ „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Zwei Jesusworte von ausgesprochener Zukunftsleidenschaft. Nachdem aber der Weg des Menschensohnes nicht in eine irdische Messias Herrlichkeit ausging — wie sie ihm der Versucher hatte einreden wollen —, sondern in die schaurige Finsternis des Kreuzestodes führte, kommt auch christliches Zukunftsdenken an diesem Zeichen nicht vorbei, das nun einmal gegen jede enthusiastische Menschheitsutopie steht und nicht zuläßt, daß die Kirche an eine solche sich verliert. Darum würde auch ein Zukunftswille, der sich nicht mehr „erinnert“, nur ins Leere führen. Die Toten werden in der Offenbarung des Johannes nicht in ein absolutes Vorbei und Gewesen abgeschoben, es heißt vielmehr, daß ihnen „ihre Werke nachfolgen“ — daß also auch sie Zukunft haben und insofern an unserer Zukunft teilhaben. Ganz abgesehen davon — doch läßt sich davon eigentlich nicht absehen —, ist es eine recht banausenhafte Einstellung, wenn man immer dem jeweilig Neuen nachjagt, als ob das Neue zugleich auch das Wahre sei — gegen diesen Irrtum richtete sich Goethes Wort: „Das alte Wahre, faßt es an.“ Wir möchten aber nicht nur eine Wahrheit in Erinnerung bringen, sondern einen Menschen, eine Person.

Vor fünfundsiebenzig Jahren, am 18. Januar 1945, ist Siegbert Stehmann beim Rückzug in Polen gefallen. Vielleicht ruft diese Notiz doch noch bei diesem oder jenem Leser eine Erinnerung hervor — an den Dichter oder an eins oder einige seiner Gedichte. Er war nur dreiunddreißig Jahre alt, als ihn der Tod ereilte. Der Krieg sollte knapp vier Monate später sein Ende finden. Aber welche Opfer forderte er noch in dieser kurzen Frist! Die meisten die besten Gedichte Siegbert Stehmanns sind an der russischen und finnischen und norwegischen Front entstanden. Keinerlei Zustimmung zum blutigen Handwerk, keinerlei nationaler Enthusiasmus — wohl aber Gram und Schwermut charakterisieren sie alle. Und sie haben in den fünfundsiebenzig Jahren seit seinem Tode an Gewicht nicht verloren, sondern gewonnen; haben sich bis in diese Stunde weitergesprochen von Jahr zu Jahr, ohne daß sie der Werbung und Empfehlung bedürft hätten. Mit Felix Hartlaub und Wolfgang Borchert bedeutete Stehmann eine große Hoffnung für das deutsche Gedicht, die deutsche Literatur. Er war auf dem Wege. So versteht sich — wenn man obendrein die furchtbaren Entstehungsbedingungen bedenkt —, daß manches Gedicht zurückblieb hinter der dennoch spürbaren inneren Vorstellung des Dichters. „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt...“ Von solchem Verstummen ist viel in Stehmanns Gedichten. Ausdrücklich lautet so der Titel eines Gedichtes, das mit den Worten schließt:

Da steh' ich auf und öffne sacht die Pforte.
„Seht, es ist Nacht. Ich habe keine Worte.“

Inzwischen hat sich bei uns eine wahre Flut von Gedichten überallhin ergossen — und scheint nun langsam wieder zu verrinnen. Um so deutlicher tritt hervor, was sich als beständig erwiesen hat. In Stehmanns Gedichten finden wir keineswegs bloße Widerspiegelung der Kriegssituation, sie reichen, man möchte sagen: in prophetischer Weise, darüber hinaus. Er war sich selber voraus. Er ist für uns heute ein Gegenwärtiger.

Stehmann war Theologe. Er gehörte der Bekennenden Kirche an, ein mutiger Christ, ein von der Botschaft ergriffener und durchdringener Zeuge. Nun war er auch des Wortes mächtig, und es drängte ihn, den Glauben im Gedicht auszudrücken. Heute finden junge Theologen solche Bemühung überflüssig. Sie erschöpfen sich in Kritik und Diskussion. Die Stille des Gedichtes, die Mühe um das Wort wird nicht gesucht, nicht geachtet. Sonst müßte Siegbert Stehmann ja gerade in Kreisen junger Theologen besonders gegenwärtig sein. Man merkt nichts davon. Diese Kälte von Jugend zu Jugend ist erstaunlich.

Zwei Berliner FU-Professoren, Helmut Gollwitzer und Walter Gustav Becker, haben Stehmann in seinen letzten Lebensjahren nahgestanden, der erstere ihn fallen sehen. Sein Tod entzog ihm einem ihm drohenden kriegsgerichtlichen Verfahren: ein sogenannter Führungsoffizier hatte ihm in längerem Gespräch angeblich staatsgefährdende Äußerungen entlockt, und ihn daraufhin denunziert. Möglich, daß der Denunziant noch lebt. Draußen und drinnen tiefe Finsternis über Deutschland. Vielleicht scheut man heute, in diese zurückzuschauen. Doch ist nicht Zukunft im Grunde ebenfalls — Finsternis?

Eine so reine Stimme, ein so redliches und mutiges Wort wie das dieses Dichters — kann man darauf verzichten? Vieles, was sich hochmodern gibt in der Theologie, entbehrt eben dieser Eigenschaften. Was wird nach abermals 25 Jahren damit sein? In seinem Briefwechsel mit dem so viel älteren Freund Rudolf Alexander Schröder hat Stehmann sich vielfach über sich selber ausgesprochen: kostbare Kunde einer unpathetischen, keineswegs weltflüchtigen, aber die Welt ebenso wie die eigene Person unter Gottes Wort stellenden, der göttlichen Verheißung anheimstellenden Frömmigkeit. So sei diese kurze Erinnerung an den unter uns nicht mehr lebenden, aber dennoch lebendigen Freund mit ein paar Sätzen aus seinem Brief vom 9. November 1940 geschlossen:

„Aus dem politischen Bereich bin ich längst geschieden. Segen und Unsegnen stehen außerhalb unserer tödlichen Sphäre, wie ja auch der Advent und die Heilige Nacht heraufziehen werden außerhalb aller Ereignisse und Gestalten. ewig entrückt dem Unfrieden der Menschheit. Der Friede ist ja schon da, seit zwei Jahrtausenden, und es ist doch so, als sei erst heute Gott in die namenlose Armut der Erde eingetreten. Wie oft habe ich auf nächtlicher Wacht den leuchtenden Weg des Bethlehemsternes verfolgt...“

Kurt Ihlenfeld

Aus meinem Reisetagebuch

Begegnung mit der Vergangenheit

Geburtstage können Überraschungen bringen, auch im Alter. So erhielt ich zur Vollendung meines sechzigsten Lebensjahres von einem meiner einstigen Mitschüler unerwartet einen langen Brief. Im Jahre 1935 hatte ich ihn wohl noch einmal kurz gesehen und gesprochen, als ich seinem späteren Schwiegervater meine Aufwartung machte. Faktisch hatte ich mich schon 1927 beim Abitur in Thorn von ihm getrennt, denn von unserem letzten Zusammensein ist mir absolut nichts in Erinnerung. Ich habe mich über seinen Brief außerordentlich gefreut. Irgendwie muß ich doch in meiner Schulzeit auf ihn Eindruck gemacht haben — wir waren immerhin vier Jahre in derselben Klasse — oder er will mir zeigen, wie weit er es gebracht hat. So pflegt man wohl zu denken, wenn ein solcher Brief kommt. Aber nichts dergleichen.

Wir waren in der deutschen Privatschule in Pt. Stargard in unserer Klasse neun Jungen und ein Mädchen. Nur einer in der Klasse interessierte mich. Warum eigentlich, das konnte ich damals sicher nicht in Worte fassen, und es

geschah doch nicht ohne Grund: mich fesselten seine menschlichen Qualitäten, die ihn von allen anderen unterschieden. Er konnte eins, was mir damals vollkommen abging, mit jedermann in der Klasse in gleicher, zuvorkommender Weise freundschaftlich umgehen und war zudem erhaben darüber, einen gegen den anderen auszuspielen. Außerdem war er, obwohl ein Jahr jünger als ich, viel welterfahrener und lebensklüger. Er hatte zwei ältere Brüder, die schon ihre Militärzeit hinter sich hatten und deshalb mehr vom Leben in allen seinen Schattierungen wußten als wir. Sie hatten ihn ganz schön in die Zange genommen, nicht gerade behutsam behandelt, ihn aber dadurch mit Lebensweisheit aus zweiter Hand ausgestattet, die, in faßbare Sätze gebracht, Eindruck machte und bei mir auf einen aufnahmebereiten Boden fiel. Einige dieser Sätze kann ich bis auf den heutigen Tag wiederholen; in der Prägnanz des Ausdrucks sind sie mir so nie wieder begegnet.

Ich kann mich an keinen Menschen erinnern, der in dieser völlig unbeabsichtigten Art und ohne schulmeisterliche Allüren meinem Leben und Denken eine Grundlage gab, die ich nicht missen möchte. Was mir aber am meisten an ihm gefiel, war sein unbestechliches Urteil, wenn es um Recht und Unrecht ging. Das lag an der guten Tradition des Eltern-

hauses, das lag an einer mir bis dahin unbekanntem gradlinigen Gesinnung. Es lag aber auch an einem ausgeprägten Charakter, der beides war: ein unverkennbares Ergebnis einer guten Erziehung und dazu ein Geschenk des Himmels. In den gemeinsamen Schuljahren ist es mir nicht gelungen, freundschaftliche Bande mit ihm zu knüpfen. In den letzten beiden Schuljahren, die wir in Thorn in einer Klasse mit fünfunddreißig Jungen verbrachten, trat ein ganz anders garteter Typus von Schulfreund in mein Leben und beschlagnahmte mich. Dieser Einfluß war völlig anderer Art: hier ging es nicht um Recht oder Unrecht, um Achtung der Person des anderen, hier ging es um Fortkommen, Ellbogenfreiheit und Eroberungen. Was ich hier erfuhr und lernte, hat mir in manchem später geholfen. Ich habe hier Lebensnotwendiges gelernt, aber auch viel Hilfsbereitschaft und verlässliche Freundschaft erlebt und erfahren, jedoch konnte es niemals an das heranreichen, was ich unter anderen Bedingungen früher wie selbstverständlich in mein Leben hineingenommen hatte.

Zweiundvierzig Jahre waren also seit unserem letzten Zusammensein vergangen, als mich der Geburtstagsbrief erreichte. Ich habe ihn immer von neuem lesen müssen. Er begleitete mich in den Urlaub nach Freudenstadt. Je öfter ich den Brief las, um so profilierter wurde das Bild eines Menschen, dessen Konturen in meiner Erinnerung kindliche Züge trugen.

Was mich an diesem Brief zunächst beeindruckte, war die Tatsache, daß er die Verbindung suchte. Kein Versuch, mich zu überzeugen, daß ich diese Verbindung nötig hätte. Keine Selbstbespiegelung, aber dafür herzliche Worte der Erinnerung an Gemeinsames. Bei mir gab es als Antwort nur einen Gedanken: Wir müssen uns wiedersehen! An einem Herbsttag war es soweit.

Der Eilzug nach Amsterdam brachte mich in zügiger Fahrt in die Nähe der holländischen Grenze. Mich trieb der Gedanke um, wie ich mich wohl selbst sehen und einschätzen würde, sobald ich einen Gleichaltrigen treffe und sehe. Er erwartete mich auf dem Bahnsteig. Merkwürdig, er ließ mich an sich vorübergehen. Ob er mich nicht erkannte? Ich sprach ihn an. Als sich dann sein Gesicht zu einem Lächeln verzog, war ich meiner Sache sicher. Auf den ersten Blick hielt mein Auge so manches fest, was mir an ihm immer schon imponiert hatte. Daß er kleiner war als ich, hatte ich erklärlicherweise vorher nie konstatiert. Es hatte mich damals also nicht gehindert, groß von ihm zu denken.

Was dann folgte, war ein Nachmittag ohne jeden Vergleich. Was wir gemeinsam erlebt hatten, was danach unser Leben ausmachte und bestimmte — das wurde alles zu einem herrlichen Wirrwarr durcheinandergeworfen, und es fiel manchmal nicht leicht, wieder Ordnung in die Dinge zu bringen. Die Begegnung mit der Vergangenheit ist eine faszinierende Sache.

Mir ging es zunächst um gemeinsame Bekannte. Nicht wenige hat der Krieg verschlungen, andere hat tückische Krankheit umgebracht. Ein Junge wurde da in meiner Erinnerung wieder lebendig, mit dem ich in einer vornehmen „Villa“ Schularbeiten machen mußte. Ob er bei mir etwas gelernt hat, habe ich nie erfahren; daß er mir damals aber körperlich überlegen war, hat mich nicht selten aus der Fassung gebracht. Ich hoffe, ihn bald wiederzusehen. Ob er heute noch Wert darauf legen wird, mir seine Überlegenheit zu zeigen?

Seit langem hat mich kein Besuch, kein Wiedersehen so reich gemacht wie dieses. Wir sind beide keine großen Männer geworden, die in die Geschichte eingehen werden. Das zu tragen, fällt uns beiden nicht schwer. Was uns viel wichtiger erscheint, ist die beglückende Tatsache, daß unser Leben von Kräften getragen wurde, die sich schon in unserer Schulzeit wortlos und ohne Debatten als tragfähig abzeichneten. Es hat in unser beider Leben hierin keinen Treubruch gegeben trotz aller Umwege und Schicksalsschläge. Deshalb war dieser Nachmittag nicht einen Augenblick von großen Worten beherrscht, beinahe eher von zaghaften Bekenntnissen — nämlich zu einer Vergangenheit, deren wir uns in keiner Weise zu schämen brauchen, und zu einer Gegenwart, die uns bei unserer Haltung viel abverlangt.

Als ich am Abend wieder auf Köln zufuhr, war ich vor innerer Erregung keines Gedankens fähig. Selbst das nächtliche Köln reizte mich nicht zu einem Spaziergang während der Wartezeit bis zum nächsten Zug.

Je mehr ich darüber nachsinne, um so mehr drängen sich mir drei Erkenntnisse auf, die dieser Begegnung mit der Vergangenheit Bedeutung geben:

Zuerst — es geht doch nichts über menschliche Qualitäten, die nicht wären ohne entsprechende Erziehung durch das überzeugende Vorbild einer durch Tradition geprägten Fa-

milie, in der bestimmte Grundsätze Geltung hatten ohne Rücksicht auf die Angebote oder Forderungen der jeweiligen Umwelt, Zeit und Machthaber.

Weiter — es war mir selbstverständlich, daß es in der Stellung zum Nationalsozialismus unter uns keine abweichende Meinung geben konnte, was sich dann auch beim Wiedersehen bestätigte.

Zuletzt — die Frage des Glaubens konnte bei einer solchen Lebensauffassung kein Diskussions thema sein, aber wohl eine Lebensgrundlage, die trägt und verpflichtet. Auch ein Mann der Wirtschaft, der mein Mitschüler nach landwirtschaftlichem Studium schließlich geworden ist, kann seiner Gemeinde unschätzbare Dienste leisten, wenn er nur will.

Überlege ich es mir recht, dann war diese Begegnung mit der Vergangenheit im Grunde eine Begegnung mit einer zu großen Hoffnungen berechtigenden Zukunft. Was gut ist, veraltet nie.

Fuchs

Landeskirchliche Haussammlung 1970

Vierteljährlich führen wir unter der Bezeichnung Gemeindegeldhilfe in unserer Lutherkirchengemeinde eine Haussammlung durch. Diese dient zunächst der Kontaktpflege mit unseren Gemeindegliedern, im Ergebnis aber der Unterhaltung unserer Schwesternstation, der Erholung von Frauen, Müttern und Alten, aber auch der Unterstützung der immer noch nötigen Bahnhofsmision und des Stadtverbandes der Inneren Mission, der uns mancherlei Dienste stellvertretend abnimmt. Wir sind dankbar für 7828,30 DM, die im vergangenen Jahr von opferwilligen Gemeindegliedern gegeben und von fleißigen Helferinnen gesammelt wurden.

Im Rahmen dieser Sammlung erbitten wir im ersten Vierteljahr immer ein Opfer für die Stadt des kirchlichen Wiederaufbaues — in diesem Jahre ist es Potsdam — und für die diakonischen Aufgaben in Mitteldeutschland. Ein Drittel der gesammelten Summe fällt unserer Gemeindegeldhilfe zu; die übrigen zwei Drittel kommen Mitteldeutschland zugute. Diese Sammlung ergab 1969 den Betrag von 2997,70 DM. Wir danken dafür von Herzen. Wir wünschen uns auch in diesem Jahr viel Freude am Sammeln und Helfen.

Jahresrückblick 1969

In einigen nüchternen Zahlen soll uns noch einmal das vergangene Jahr 1969 begegnen. Wir lieben Statistiken, obwohl wir wissen, daß sie nur ein bedingt zuverlässiges Bild der Vorgänge und der Verhältnisse geben. In Zahlen läßt sich nur wenig ausdrücken von dem, was in einer Kirchengemeinde im Verlauf eines Jahres geschieht. Trotzdem brauchen wir Statistiken. Sie helfen uns planen. Sie verlangen ein Überdenken unserer Arbeitsmethoden und des Einsatzes der vorhandenen Kräfte.

Zahl der Gemeindeglieder am Ende des Jahres 1969: rund 12 000.

Abendmahlsgäste: 3437 Gemeindeglieder.

Getauft wurden: 121 Kinder.

Konfirmiert wurden: 99 Kinder.

Getraut wurden: 54 Paare.

Kirchlich bestattet wurden: 165 Gemeindeglieder.

Eingetreten sind: 3 Personen.

Ausgetreten sind: 52 Gemeindeglieder.

Die Kollekten in den Gottesdiensten erbrachten: 9849,46 DM.

Die Sammlung „Brot für die Welt“ ergab: 3041,09 DM.

Die Gemeindegeldhilfe, in den Häusern gesammelt, erbrachte: 7828,30 DM.

Die Haussammlung zugunsten der Gemeinden in Mitteldeutschland verzeichnete ein Ergebnis von 2997,70 DM.

Hierzu ein Wort von Hans Asmussen:

Alles, was gewesen ist und was ist, hat verpflichtenden Charakter. Die Frage ist, ob ich dazu ja oder nein zu sagen habe. Nur das eine darf ich nicht: Ich darf die Geschichte nicht neutral nehmen. Diese Gefahr besteht, wenn ich mich darauf beschränke, von der Geschichte lediglich das zur Kenntnis zu nehmen, was nach meiner Erkenntnis wirklich war. Und niemand wird bezweifeln können, daß die Geschichtsschreibung, auch die christliche, dieser Versuchung nur zu oft zum Opfer gefallen ist. Wer beschrieb, wie es sich wirklich zutrug in der Kirche, wird damit noch nicht zu einem Kirchengeschichtler. Wer aber aus seinen Erkenntnissen Folgerungen zog und also die Verpflichtung der Geschichte ernst nehmen wollte, bietet nicht schon damit die Gewähr, daß er die Verpflichtungen der Geschichte richtig sieht. Es ist durchaus möglich, daß er eigenwillige Schlüsse zieht... Denn Wahrheit und Unwahrheit, geistlich Nützlich und geistlich Schädliches zeigen ihr Wesen oft erst sehr viel später.

Leidenszeit

Jesus Christus ist für uns am Kreuz gestorben. Deshalb steht das Kreuz in unseren Kirchen als ein unübersehbares Zeichen. In der Zeit von Aschermittwoch bis zum Karfreitag wird es immer deutlicher in den Mittelpunkt der Verkündigung treten. Das Kreuz ist das Zeichen der Christenheit. Es ist aber auch zugleich das Zeichen der leidenden Welt. Am Kreuz in den Kirchen kann man vorübergehen. Man macht davon reichlich Gebrauch. Am Kreuz in der Welt kommt man nicht vorbei. Denn dem Leiden kann niemand entrinnen. Im Kreuz wird das Leiden der Welt in seiner Vielgestaltigkeit gleichsam eingesammelt und aufgehoben zu Gott. Eingesammelt aus dem Morast der Schlachtfelder, dem Schweigen der Gefängnisse, der Stille der Krankenzimmer, dem Elend der Hungergebiete. Es wird eingesammelt und aufgehoben zu Gott. Und dabei verwandelt es sich auf eine geheimnisvolle Weise. Es erhält plötzlich einen Sinn. Und es ist noch mehr, das Kreuz. Es ist Verpflichtung zum Opfer. Am Kreuzestod Christi können wir erfahren, daß unser Opfern uns nicht ärmer, sondern reicher macht. Das Opfer ist immer die Schwelle zur Freude. Wer ihm aus dem Wege geht, verschließt sich den Zugang zur Freude. Darauf wollen unsere Passionsgottesdienste am Mittwochabend hinweisen, die wir ab 11. Februar jeweils um 20 Uhr in unserer Kirche halten!

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt Predigtplan)

Sonntag, 1. Februar — Sexagesimae

Psalm 44, 2 — 9 oder Psalm 42

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Vollmer

(Pr.: Jesaja 55, 6—11)

Kollekte für Seemannsmission und Binnenschiffermission)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 8, 4—15)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

Sonntag, 8. Februar — Estomihi — Psalm 31, 2 — 9, 22 — 25

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Fuchs

(Pr.: Hebräer 4, 9—13)

Kollekte für eigene Gemeinde)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 18, 31—43)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Mittwoch, 11. Februar — 1. Passionsgottesdienst

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

(Pr.: Jesaja 59, 12—20)

Sonntag, 15. Februar — Invokavit — Psalm 91

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Nippold

(Pr.: Jakobus 4, 6b—10)

Kollekte für Bibelverbreitung in der Welt)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matthäus 4, 1—11)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs

Mittwoch, 18. Februar — 2. Passionsgottesdienst

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs

(Pr.: Jesaja 45, 18—25)

Sonntag, 22. Februar — Reminiscere — Psalm 25, 4—14

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind

(Pr.: Hebräer 11, 1—2, 6, 8—10, [17—19])

Kollekte für Ev. Hilfswerk)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matthäus 15, 21—28)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

Mittwoch, 25. Februar — 3. Passionsgottesdienst

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

(Pr.: 1. Mose 3, 14a, 15—19)

Sonnabend, 28. Februar

20.00 Uhr: Wochenschlußfeier und Beichte P. Fuchs

Sonntag, 1. März — Okuli — Psalm 25, 15—22

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs

(Pr.: 1. Petrus 1, 13—23)

Kollekte für eigene Gemeinde)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Johannes 13, 1—17)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Wochenschlußandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, den 28. Februar, 20 Uhr, in der Kirche

Montagsbibelstunde: Montag, den 2. Februar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12, mit Vorbereitung des Predigttextes des jeweils folgenden Sonntags

Ab darauffolgender Woche beteiligen sich die Montags- und die Mittwochsbibelstunde an den Passionsandachten in der Kirche

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Bezirk Süd:

Frauenkreis am Donnerstag, dem 5. Februar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Mütterkreis am Montag, dem 16. Februar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Bezirk Ost und West: Gemeinsamer Mütterkreis am Donnerstag, dem 19. Februar, 20 Uhr

Feierabendkreis: Donnerstag, den 19. Februar, 15.30 Uhr, An der Lutherkirche 12

Frauenkreis Ost beteiligt sich an diesem Nachmittag

Kirchenchor: Jeden Dienstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Kinderchöre: Jeden Donnerstag, 16 und 17 Uhr

Freitagskreis: Jeden Freitag, 20 Uhr, Ort nach Vereinbarung

Christliche Pfadfinderschaft: Nach Vereinbarung

Wölflinge (für 9- bis 10jährige Jungen): Nach Vereinbarung

Basteln für Jungen (im Alter von 7 bis 10 Jahren): Dienstag und Freitag, 15—16.30 Uhr; Anmeldungen bei Herrn Hüttenmüller in der Küsterei

Blaues Kreuz: Jeden Freitag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Männerwerk: Es erfolgt persönliche Benachrichtigung

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

3. Februar Frau Berta Korbach, Glünderstr. 12, 82 Jahre. —

8. Februar Herr Julius Sielaff, Rehbockstr. 26, 87 Jahre. —

8. Februar Frau Hildegard Strübind, Haltenhoffstr. 28,

94 Jahre. — 10. Februar Frau Ernestine Friedrichs, Schul-

burger Landstr. 98, bei Tadge, 88 Jahre. — 13. Februar Frau

Berta Iserlohn, Haltenhoffstr. 69, 83 Jahre. — 14. Februar

Herr Friedrich Grethe, Heisenstr. 6, 80 Jahre. — 16. Februar

Frau Meta Kiel, Im Moore 26, 83 Jahre. — 17. Februar Frau

Maria-Luise Dziobeck, Alleehof 2, 84 Jahre. — 22. Februar

Frau Ottilie Wettig, Kornstr. 7, 94 Jahre. — 22. Februar

Frau Frida Grupe, Rehbockstr. 11, 82 Jahre.

„Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Psalm 31, 16 a

In der Zeit vom 15. Dezember 1969 bis zum 15. Januar 1970 empfangen die heilige Taufe:

Alexandra Schlüter, Im Mooer 45. — Sabine Kruse, Hal-

tenhoffstr. 36. — Rüdiger Helms, Rehbockstr. 13. — Dirk

Blaume, Blumenhagenstr. 1. — Anne Beseler, Dortmund

(Blumenhagenstr. 7).

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er

dir Gutes getan hat.“ Psalm 103, 2

wurden kirchlich getraut:

Lehrer Hartmut Müller, Geeste Kreis Meppen, und die

Fernmeldeseekretärin Marion Fehlhauer, Hahnenstr. 12. —

Werkzeugschleifer Siegfried Gleue, Berenbostel, und die

Friseurin Roswitha Johl, Aternstr. 32. — Maschinen-

schlosser Uwe Pfeifer, Marschnerstr. 38. und die med.

techn. Assistentin Christa Mosinski, Nelkenstr. 3. —

Prakt. Arzt Dr. Bernd Otte, Engelbosteler Damm 52, und

die kaufm.-med. Assistentin Christa Bobsien, Darwin-

str. 14. — Gebäudereiniger Theo Waterman, Knochen-

hauerstr. 32, und die Bürobotin Gertrud Lenz, Kniestr. 29.

— Studienreferendar Wigbert Dreesmann und die Lehre-

rin Gabriele Metsch, Leuschnerstr. 71.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz

Christi erfüllen.“ Galater 6, 2

wurden kirchlich bestattet:

Frau Wilhelmine Kunrich, 74 Jahre, Lilienstr. 23. — Ma-

lermeister Karl Kroppmann, 67 Jahre, Hahnenstr. 22. —

Witwe Maria Widdel, 59 Jahre, Engelbosteler Damm 85.

— Schüler Michael Horstmann, 17 Jahre, Schaufelder

Str. 2. — Frau Rose Hennig, 51 Jahre, Marschnerstr. 20.

— Witwe Emma Müller, 80 Jahre, Hildesheim. — Bun-

desbahn-Obersekretär a.D. Gustav Schulze, 81 Jahre,

Engelbosteler Damm 38. — Frau Minna Schelm, 69 Jahre,

Engelbosteler Damm 63. — Witwe Frieda Müller, 78 Jah-

re, Im Moore 20. — Isolierer Heinrich Dierking, 72 Jahre,

Engelbosteler Damm 109. — Witwe Minna Staude,

79 Jahre, An der Strangriede 47. — Behörden-Angestell-

ter Christian Hartmann, 64 Jahre, Engelbosteler Damm

134. — Frau Paula Wagner, 65 Jahre, Schaufelder Str. 19.

— Ingenieur Friedrich Brodersen, 69 Jahre, Engelbosteler

Damm 49. — Witwe Marie Kaiser, 70 Jahre, Sandstr. 4.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich

glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ Joh. 11, 25